

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1912

52 (28.12.1912)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Druck u. Verlag: „Unitas“-Wichern-Wähl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

Anzeigen: Die einsp. Petitzeile 20 M
Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch
Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
bewilligte Rabatt hinfällig.
Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Zum Neuen Jahr! — Zur Rüste. — Die religionslose Schule in Frankreich. — 1. Internationaler Kongress für christliche Erziehung. — Rundschau. — Personalnachrichten. — Literatur. — Anzeigen.

Zum Neuen Jahr!

Rosen sind's — bedornete Rosen,
Sprossend an dem Zeitenbaum.
Wünsche leise sie umkosen,
Da nun in den Erdenraum

Tritt die nächste aus dem Reigen
Der umflorten Schwesternschar,
Hebt den Schleier. — Frohes Neigen,
Jubel grüßt das Neue Jahr.

Ist es Bote frohen Glückes?
Ist's der Wohlfahrt Unterpfund?
Ersten Sinnes, heiteru Blickes
Denk' ich Dein, mein Heimatland.

Heil dem Fürsten! Heil dem Volke!
Heil der Kirch', dem Lehrerstand!
Lag're keine Unglückswolke
Über Dir, mein Vaterland!

Glück und Segen edlem Ringen!
Schwebe höher, deutscher Ar!
Stärk' in Gottesfurcht die Schwingen!
Auf zur Sonn' im Neuen Jahr!

Mhm.

Koch.

1913

Zu Rüste.

Zu Rüste geht das laufende Jahr mit seiner unabsehbaren Fülle von Ereignissen, die immer von neuem den kommenden Tag mit der bängigen Frage erwarten ließen: Was wird er bringen?

Und die Tage lösten einander ab, den Ring der 366 zu bilden; aber die Spannung blieb; es blieb das Mißtrauen derer, die die Nationen der Welt regieren, es blieb ihre Furcht, Lebensinteressen ihrer Völker von bösen Nachbarn absichtlich verletzt zu sehen. Die Hand legte sich auf des Schwertes Knauf und ruht zur Stunde am gefährlichen Orte, und so hinterläßt das alte Jahr dem neuen als sicheres Erbe die nervöse Spannung mit der bängigen Frage: Was wird der kommende Tag Neues bringen?

Auch die Lösung wurde in die Wege geleitet. Im Westen Europas allerdings wagte man noch nicht, die eisernen Würfel des Krieges rollen zu lassen; aber im Osten sausten die Furien des Krieges heran und brachten eine Lage der Dinge zustande, die nicht weniger verworren erscheint, als die Schlangenhaare der Götinnen Infernos, die die Torheiten der Menschen und Völker rächen. Blut floß in Strömen. Aber es war nicht allein das Blut derer, die heldenmütig ihr junges Leben den Hoffnungen des Vaterlandes zum Opfer brachten, man gedachte Volksstämme auszurotten, und mit einem unendlichen Weheruf schwindet das alte Jahr in Nacht und Grauen dahin.

„Find' ich so den Menschen wieder,
Dem wir unser Bild gelieh'n
Dessen schön gestalte Glieder
Doben im Olympus blüh'n?
Gaben wir ihm, zum Besitze
Nicht der Erde Götterschoß,
Und auf seinem Königsthrone
Schweift er elend, heimatlos?“

Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen?
Keiner aus der Sel'gen Chor
Hebet ihn mit Wunderarmen
Aus der tiefen Schmach, empor?
In der Himmels selgen Höhen
Rühret sie nicht fremder Schmerz?
Doch der Menschheit Angst und Wehen
Fühlet mein gequältes Herz.

Schönes Bild der poetischen Klage über die verlorene Menschenwürde — aber ein heidnisches Bild, das uns erfreuen, nicht aber zu trösten vermag.

Er, der Höchste, der Eine, nach dessen Befehlen die Welten in ihren Bahnen rollen, zeigte uns im Kranze der himmlischen Tugenden als Triebfeder des Handelns das göttliche Erbarmen und als Preis die Menschenwürde, gehütet und gewahrt von der Friedenshand der ewigen Gerechtigkeit.

Pax hominibus bonae voluntatis!

Wir beten an den Fürst des Friedens, den Großen, Einen, der Völker und einzelne zu Staub zermalmt, wenn sie seinen Geboten der Liebe und des Erbarmens trotzen. Ist das Vaterland in Gefahr, ruft der Herrscher zu den Waffen, der Christ folgt dem Rufe. Aber der Wohlfahrt des einzelnen steht die des ganzen Vaterlandes. Mit inniger Hingabe läßt er, wenn die harte Notwendigkeit es gebietet, sein Herzblut fließen.

Aber der männermordende Kampf ist nicht das Ziel der Menschheitsentwicklung, und die Vorbereitung darauf nicht das Ziel der Erziehung. Aber Streit, Haß, Selbstsucht und dem Heere von selbst sich einstellenden und künstlich entfachten Leidenschaften steht des Heilands schönstes Vermächtnis: der Herzensfriede. Dieser Juwel des Erdenglückes muß strahlen den Blicken der einzelnen wie denen ganzer Völker,

damit ihre Wege nicht in Nacht und Grauen sich verlieren und nicht Taten geschehen, die das Herz erbeben machen. Er muß leuchten der Erziehung, damit sie nicht die Furien des Hasses entfesselt, die das Mark der Nationen zum Verdorren bringen, die Bande wahrer Selbstzucht zereißt und blühende Gefilde mit Schutt und Trümmer bedecken. Was immer auch die Welt an scheinbaren Idealen und Idolen aufzustellen vermag, die wahre Erziehung, der Geist der wahren Erziehung ruht auf Christus, auf Jesus Christus allein; das ist die Lehre der Geschichte aller Zeiten; es ist vor allem aber auch die Lehre des Jahres, das zur Rüste geht, und in seinem Sterben des Wehes so viel auf Erden erblickt.

Aber nicht nur in der Beziehung der Völker und Nationen der Welt herrscht vollendete Ratlosigkeit, so daß niemand die möglichen Überraschungen des Heute und Morgen mit einiger Sicherheit ins Auge zu fassen vermöchte, noch schlimmer ist die innere Ratlosigkeit unseres Geisteslebens. Scheinbare Fesseln hat man gebrochen, vermeintliche Schranken hat man niedergelegt; aber die Hoffnung auf eine dauernde Zunahme des Glückes wich wie der Regenbogen vor den Schritten des ihm entgegeneilenden Wanderers. Hören wir über diese Hoffnung einen modernen Gelehrten „Dr. Ernst Schulze“ in dem sehr lesenswerten Aufsätze „Kulturprobleme der Gegenwart“*):

„Diese Hoffnung ist töricht von Grund aus. Man kann es geradezu als die Tragödie des 19. Jahrhunderts bezeichnen, daß es ganz unter dem Banne dieser Illusion stand und daß man daher, sobald abermals nach heißem Kampfe ein neues Recht erkämpft worden war, von neuem dieselbe bittere Enttäuschung erlebte. Es ist wohl mit auf diesen Grund zurückzuführen, daß der Pessimismus seltener mit beredterer Zunge als einzig wahre Weltanschauung gepriesen worden ist als in dieser Zeit. Im 18. Jahrhundert finden wir einen völlig andern Grundton der seelischen Stimmung. Gewiß war man auch mit den damaligen Zuständen nicht zufrieden, wünschte sich vielmehr ein besseres, schöneres und glücklicheres Dasein. Aber die Formen, in denen man diesen Wunsch äußerte, die Gestalten, die dieser Wunsch annahm, waren ganz andere als im 19. Jahrhundert. Als Rousseau seine Theorie in die Welt schleuderte, die Menschheit müsse sich durch die Rückkehr zur Natur von den Schäden der Kultur heilen, fand er begeisterte Zustimmung. Wie ungeschichtlich und wie schlecht begründet seine Anschauungen auch sein mochten, so verletzten sie ihre Anhänger doch nicht in die trostlose Geistesverfassung, die sich aus den pessimistischen Weltanschauungen der letzten Jahrzehnte ergibt. Das 18. Jahrhundert war ein Jahrhundert der Sehnsucht, das 19. Jahrhundert ein soches der Verzweiflung. Schopenhauer, Nietzsche, Eduard von Hartmann konnten für ihre Theorien umso mehr Anhänger gewinnen, als sie es, im Gegensatz zu der mehr wissenschaftlichen, oder man könnte auch sagen, zu der mehr zünftigen Philosophie der Univeritätsgelehrten, verstanden, ihre Gedanken in vollendet schöner Darstellung, zuweilen in geradezu berückender Form zu entwickeln.“

Wer stets Rechte fördert und glaubt, damit glücklich werden zu können, der wird den Ideenkreis der Pflicht vernachlässigen oder ganz übersehen. Und da nun auch Schopenhauer und Nietzsche, von ganz verschiedenen Voraussetzungen ausgehend, den sittlichen Grundanschauungen der Gegenwart den Krieg erklärten, so kann es nicht wundernehmen, daß die ethischen Aufgaben der Gegenwart Jahrzehnte stark vernachlässigt wurden, obwohl sich aus Nietzsches vielfarbig schillernden Werken eine Fülle sittlicher Antriebe entnehmen ließe. Wirtschaftlich und politisch hatte man Ungeheuerliches erreicht. Auch die Lebensgestaltung der einzelnen ward durch die Fülle der Rechte, die man errungen hatte, eine weit freiere geworden.

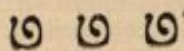
*) „Wissenschaftliche Rundschau“, Heft 5. 1912/13.

Unter dem Banne dieser Entwicklung stehend, übersah man aber ganz, daß der Einzelne und in demselben Grade auch ein Volk, gerade wenn ihm die Rechte und Erfolge tugendweis in den Schoß fallen, umso mehr einer Stärkung seiner ethischen Grundlage bedarf. Da man sich der Bedeutung dieses Problems nicht bewußt war, so konnte es sich ereignen, wie Fr. W. Förster mit vollem Recht behauptet, „daß unsere Gesellschaft vorläufig nicht die Kraft gefunden hat, ihre technisch, durch ungeheure materielle Machtmittel gewachsene Zivilisation wieder dem unterzuordnen, was man Kultur der Seele nennt“.

Ist doch gerade die Entseelung unseres Lebens eine der wichtigsten Erscheinungen der Gegenwart. Wir finden sie auf fast allen Gebieten, ohne daß sich unsere Zeit dessen deutlich bewußt wäre. Die gesamte wirtschaftliche Entwicklung der letzten 100 Jahre hat dazu geführt.

Soweit Dr. Erich Schulze. Seine Untersuchungen haben ihn zu dem Punkte geleitet, wo sich die gähnende Spalte in unserem Kulturleben auftut, ganz besonders auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts. Ein wahres Chaos von Unterrichts- und Erziehungsvorschriften liegt vor. Hier macht man es so, dort anders. Äußere Einwirkungen und Ordnungen der verschiedensten Art sollen Wunder tun. Die Maschine muß springen, jauchzen, Feld und Flur durchheilen, kneten, backen, hämmern, klopfen, schauen und gaffen; alles ist Stoff und nur Stoff, alles nur Bewegung. Die seelische Führung, Leitung und Bildung ging mit der Seele verloren; aber verloren geht auch die Kulturfähigkeit der kommenden Generationen, soferne wir in rasendem Laufe weiter-eilen, ohne zur Besinnung zu kommen, daß nicht dem animalischen Leib, daß der Psyche unsere erste und wichtigste Sorge gelten muß, da in ihrer Struktur, da in ihren A-berzeugungen, nicht in den körperlichen Bewegungen Heil und Verderben des einzelnen und der Gesamtheit wurzelt.

Die geistige Ratlosigkeit ist groß; sie ist ein charakteristisches Merkmal des zu Rüste gehenden Jahres. Die Zahl der Ratschläge nimmt zu, die Hoffnung auf Resultate schwindet; wie eine Verhängnis, das wir leiden müssen, lassen wir alle Phrophezeiungen an uns vorübergehen und im eigenen Herzen festigt sich die Überzeugung, daß nirgends eine Überzeugung zu finden ist. Die Erziehung eine problematische Kunst, die Erzieher problematische Naturen. Dämmerung am Jahresabend.



Die religionslose Schule in Frankreich.

Der Nr. 496 der protestantischen Kreuzzeitung entnommen.
Siehe Nr. 50 der „Bad. Lehrerzeitung: die Arbeitsschule, ein Problem der Gegenwart.“

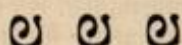
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen: auch die Ideale der Radikalen. Die Herren kommen zwar immer mit dem Einwand, daß in den Ländern, in denen bisher ihre Lehren praktisch erprobt sind, das Experiment nicht richtig in ihrem Sinne ausgeführt sei. Das mag sein; wir können uns doch aber nun einmal nur an die Tatsachen halten, die wir vor uns sehen, und niemand wird leugnen können, daß die hohe Wahrscheinlichkeit für die Annahme spricht, wir würden in Deutschland mit den radikalen Reformen die Erfahrungen machen wie andere Länder auch. So ist es vor allem mit dem Parlamentarismus, der überall, wo wir ihn in Reinkultur sehen, ganz wundersame Blüten treibt und der von denen gerade, die ihn am leidenschaftlichsten herbeigesehnt haben, heute am lautesten verhöhnt und verwünscht wird. So ist es auch mit der religionslosen Volksschule. Wir können uns sehr wohl vorstellen, daß für eine gewisse Weltanschauung, die keineswegs an sich religions-

feindlich zu sein braucht, als Ziel allen menschlichen Fortschritts die Befreiung der Volkserziehung von staatlich auf-gezwungenen, kirchlichen Bekenntnisformeln erscheint. Durch und durch religiöse Naturen wie Rousseau (? D.R.) wollten der männlichen Jugend überhaupt keine religiöse Gedanken übermitteln, sondern den ausgereiften Menschen sich selbst mit den Rätseln des Woher und Wohin in diesem Erden-dasein zurechtfinden lassen. Sehen wir aber genauer zu, so haben alle in dieser Richtung arbeitenden Pädagogen immer nur eine Ausnahmeerziehung einzelner Idealmenschen im Auge, die in den von ihnen romanhaft zurecht konstruierten Verhältnissen vielleicht — vielleicht! sicher ist das auch nicht — glänzende Erfolge verspricht, die aber für die praktischen Aufgaben der Erziehung, die doch immer die große Masse der Durchschnittsjugend eines Volkes im Auge haben muß, ohne jeden Wert ist. Unseres Wissens ist das einzige Land, das den Grundsatz der völligen Loslösung der Schule von der Kirche und Religion bis in die äußersten Folgerungen durchgeführt hat, Frankreich; zum wenigsten können wir bei unserer Nachbarin die Wirkungen dieser „Laicifizierung“ am zuverlässigsten studieren. Bemerkenswert dabei werden, daß einstweilen noch neben dem religions-losen Unterricht der staatlichen Schule religiös gefärbter Unterricht in den zahlreichen, meist von kirchlichen Kreisen unterhaltenen Privatschulen geduldet wird. Sollte einmal der Wunsch der Neu-Jakobiner erfüllt werden und das Zwangsmonopol staatlich-religionslosen Schulunterrichts zur Herrschaft kommen, würden sich die Wirkungen der Laicifizierung erst in ihrer ganzen Glorie zeigen. Die Schwierigkeiten, die gerade in diesen Tagen die doch gewiß nicht reaktionärer Gesinnungen verdächtige französische Regierung mit den rebellischen Lehrern hat, zeigen deutlich genug, wohin die Reise mit der Laicifizierung geht. Beseitigt man die eine — die höchste — Autorität, die göttliche, kann man sich nicht wundern, wenn die entfesselten Massen vor den niedrigen Schranken der staatlichen Autorität, der Gesellschafts- und Eigentumsordnung nicht Halt machen. Und doch hat den Ferry, Bert und den anderen Begründern der religionslosen Volksschule ganz sicher ein hohes und sehr ernst zu nehmendes Ideal von Volkserziehung vorge-schwebt, als sie daran gingen, ihr niedergeworfenes und-halb verzweifertes Volk durch eine Erziehung wieder aufzu-richten, die alles Trennende, also auch die Verschiedenheit der religiösen Bekenntnisformen, ausschalten und die ganze Jugend in dem einen einzigen Kult des Vaterlandes einigen und zu opferfreudigem Bürgerfinn begeistern sollte. Wenn das Werk so reiner Hände aber schon in eine von niemand mehr geleugnete schwere Krise geraten konnte, was soll dann erst aus den Laicifizierungsversuchen werden, die keineswegs von gutgläubigen Ideologen, sondern von verbissenen und selbstsüchtigen Parteidemagogen unternommen sind? Als die Republik die Schulreform begann, hatte sie mit dem offenen Widerstand des Klerus gegen die neuen Ver-fassungszustände zu kämpfen, und der Gedanke lag nahe, die heranwachsende Jugend dem Einfluß einer ausgesprochen staatsfeindlichen Kirche zu entziehen. Neben dem „gratuite“ und „obligatoire“ ergab sich also als drittes das Schlag-wort das „laïque“ fast von selbst. Die ihrer unbeschränkten Herrschaft über das gesamte Unterrichtswesen beraubte Geistlichkeit ließ sich nun zu einem nicht immer mit vor-nehmen Waffen geführten Feldzug gegen die neue Schul-ordnung hinreißen und die Folge dieses Feldzuges war, daß die Republik einerseits den freien Unterricht der Orden und sonstigen kirchlichen Verbänden unter argwöhnische Auf-sicht nahm und ihn einzuschränken suchte, andererseits von Gleichgültigkeit gegenüber dem religiösen Bekenntnis zur Feindseligkeit überging. In den Erlassen von 1883 waren die Lehrer noch streng darauf hingewiesen, daß sie in ihrem Moralunterrichte nichts vorzubringen hätten, was dem außerhalb der Schule erteilten konfessionellen Religions-unterricht im mindesten widersprechen und die sittliche Ge-dankenwelt der Kinder verwirren könnte. Die Begriffe von

Gott, dem Vater und Welterschöpfer, und seinen Geboten sollte im Gegenteil in der Schule nur noch vertieft werden. Die gute, alte Moral unserer Väter soll gelehrt werden, wir haben ja alle nur die eine — sagte Ferry. Versuche einer transzendenten Begründung dieser überkommenen Sittlichkeitsgesetze war keineswegs als Aufgabe der Lehrer gedacht. „Hüten wir uns vor zwei Fanatismen“ rief Ferry auf dem Pädagogenkongress von 1881 „den es gibt zwei Fanatismen: Es gibt den Fanatismus der Religion und den Fanatismus der Religionsfeindschaft; und der zweite ist ebenso schlimm wie der erste. Ich kenne nichts, was unseren Pflichten gegen den Staat, gegen die Familien, gegen die leicht zu beunruhigenden Gewissen, gegen den Glauben des nächsten mehr widerspricht — diesen Glauben, der in der Welt das allerheiligste ist, selbst für diejenigen, die diesen Glauben nicht haben.“ Immer wieder betonte Ferry, daß sich der Lehrer nur als Gehilfe des Vaters zu betrachten habe. Die Schule sollte neutral sein — sie wurde aber in der weiteren Entwicklung des Kampfes zwischen Staat und Kirche ganz naturgemäß religionslos — und dann ebenso naturgemäß religionsfeindlich. Die Kultur und Sittlichkeit schreitet in dem Maße fort, in dem sie sich von der Religion entfernt, sagte schon Bert, der Mitarbeiter Ferrys, und der heute radikalsozialistische Deputierte Buisson, der früher Direktor des Volksschulwesens war, bezeichnete es bei einer Festrede als das Ziel der laicisierten Schule, „von der reinen Tafel des kindlichen Geistes das Pfaffengekrigel fortzulöschen.“ War die Schule früher vom Klerikalismus als Waffe gegen unbequemen Fortschritt ausgenützt, wurde sie jetzt nicht minder ungeniert als Waffe gegen alle dem Block-Jakobinertum unangenehme geistigen Bestrebungen mißbraucht. Die Haltlosigkeit des Sages, daß ein religiös neutraler Unterricht möglich sei, ist durch die Erfahrung der dreißig Jahre laicisierten Schulwesens in Frankreich schlagend dargetan. Ferry hat die Lehrer überschätzt, als er von ihnen eine Zartheit und einen Takt verlangte, die nur wenigen erlesenen Naturen gegeben sind; oder er hat sie zu tief hinabgedrückt, als er ihnen zumutete, den Kindern Formeln der Alltagsmoral und nützliche Lebensregeln, wie das Einmaleins oder das ABC einzupauken, ohne auf die letzte Quelle allen sittlichen Empfindens, über die nun einmal Glaubensverschiedenheiten bestehen, zurückzuweisen. Auch der sich vorschrittmäßig beschränkende Lehrer, wenn er überhaupt ein fühlender Mensch und keine Maschine ist, wird auf den Gebieten des Moralunterrichts, der Geschichte, der Naturwissenschaften nicht aus seiner Haut heraus können und wird unwillkürlich die ihm anvertrauten Kinder für den Gedanken zu gewinnen suchen, die ihn selbst beseelen. Jules Simon selbst hat schon das „Celui qui est neutre, est nul“ ausgesprochen. Die großen Laicisierer geben heute im Gegensatz zu Ferry alle zu, daß eine religiöse Neutralität in der Schule unmöglich ist. So schreibt der bekannte Historiker Aulard: „Es ist sehr wahr, daß ein Lehrer der religionslosen Volksschule, wenn er ein ehrlicher Mann ist, gar nicht anders kann, als gegen die Neutralität verstoßen, wenn er nicht einfach gar nichts lehren will, weder in Moral, noch in Geschichte; wenn er nicht auf seine Rolle als Erzieher selbst verzichten will.“ Weiter schreibt er: „Es ist eine Tatsache, daß die Moral der meisten aufgeklärten Franzosen nicht mehr auf den Glauben an Gott gegründet ist. Die Schule ist dieser Wandlung des öffentlichen Bewusstseins gefolgt und das war ihre Pflicht.“ Nein, umgekehrt, Herr Professor! Die religionsfeindlich gewordene Schule hat in dreißigjähriger Erziehungsarbeit das öffentliche Bewusstsein des französischen Volkes umgewandelt. Die regierenden Parteien sehen heute mit Schrecken, daß nicht nur die sozialrevolutionären Lehrersyndikate, sondern auch die als vergleichsweise harmlos angesehenen „freundschaftlichen Lehrerverbände“ den politischen und religionsfeindlichen Radikalismus nicht mehr zu trennen wissen. Die „Revue de l'enseignement primaire“, das Hauptlehrerorgan, bekämpft jeden Glauben und jede Religion

aufs schärfste. Die Presse der Lehrer in den Departements verhöhnt alles Kirchentum mit empörenden Blasphemien. Gewiß gibt es genug Lehrer, die dieses Treiben nicht mitmachen und die sich heute noch bemühen, wahrhaft neutral zu bleiben. Aber wer gibt denn den Eltern eine Sicherheit dafür, daß ihre Kinder in der Staatsschule an einen neutralen oder fanatisch religionsfeindlichen Lehrer geraten, der alle Glaubenssätze und kirchlichen Einrichtungen verspottet? Die Kinder kirchlich gesinnter Eltern werden mehr und mehr als Schüler zweiten Ranges angesehen und in Paris verstehen es die laicisierten Vorgesetzten so einzurichten, daß z. B. die Kinder, die zur Erstkommunion gegangen sind, von den Ferienkolonien ausgeschlossen werden. Männer wie Poincaré, Buisson und die gemäßigten Republikaner glauben noch immer an die Ferryideale, weil sie dem praktischen Schulleben fernstehen. Dufrenoy, der Inspekteur des Elementarschulwesens im Seine-Departement, schreibt, daß der Begriff der „spiritualistisch und theistisch“ gedachten Ecole laïque von 1882 heute von den Lehrern aufgegeben ist. Man glaube nicht mehr an eine alte, von Ferry empfohlene Moral. Alles sei im Wandel. Eine fertige Moral und Weltanschauung sei ein Unding. „Die heutigen Lehrer“, sagt Dufrenoy, „verneinen das Dasein Gottes und der Moral ebensowenig als sie es bejahen. Sie setzen das Kind durch eine freie und methodische Erziehung in die Lage, sich selbst eine Meinung zu bilden. Das dauert länger und ist mühsamer, aber es ist auch ehrlicher und fruchtbarer als das Papageiengeschwätz von gestern.“ Die Moral des Einzelmenschen sei eine Frage der Hygiene, die Moral des Staates und der Gesellschaft eine Frage der Arithmetik. Auf dem Lehrerkongress vor drei Jahren leistete man sich den Witz, eine Besichtigungsreise nach den Schulen anzutreten, die angeblich noch im Ferrysinne neutrale Sittlichkeit lehren sollten. Die Krise der religionslosen Staatsschule wird um so bedenklicher, als ihre positiven Unterrichtsergebnisse seit einigen Jahren zurückgehen statt Fortschritte zu machen. Der Schulzwang steht oft nur auf dem Papier, die Aufsichtsorgane tun nicht ihre Schuldigkeit und die Bestrafung schuldiger Eltern unterbleibt, weil man die Rache des Familienvaters bei den Wahlen fürchtet. Die Zahl der Analphabeten nimmt zu, anstatt abzunehmen, und das jugendliche Verbrechen und die Verwahrlosung nehmen einen Umfang an, daß auch die überzeugten Laicisierer Alarm schreien. Freilich sagen sie, die Jugend in den Staaten mit religiösen Schulen sei nicht besser als in Frankreich. Das bleibe dahingestellt. Sicher ist aber, daß die Behauptung, die religionslose Schule werde das Volk besser erziehen, als die religiöse, zu schanden geworden ist. Ist es unter diesen Umständen ein Wunder, daß die freien Schulen mit religiösem Unterricht immer mehr Anziehungskraft auch auf keineswegs klerikale Gesellschaftskreise ausüben? Die freien Schulen nehmen, besonders natürlich in manchen bretonischen Bezirken und in der Vendée, in einer Weise zu, daß die Radikalen abermals den Vorschlag machen, die Unterrichtsfreiheit in ihren letzten Resten auszurotten und den Kindern den Besuch der religionslosen, das heißt religionsfeindlichen Staatsschule aufzuzwingen. Das Ministerium Poincaré wird sich niemals zu einer solchen Maßregel herbeilassen. (?D.R.) Wenn aber wieder einmal ein radikal-combistisches Kabinett ans Ruder kommt? Auch die heutige Regierung will schon die Opposition der gläubigen Bevölkerung gegen das heutige Schulregime möglichst unterdrücken, ohne für wahre Neutralität des Unterrichtspersonals neue Garantien schaffen zu können. Die heute mit Naturnotwendigkeit in Religionsfeindschaft entartende Religionslosigkeit der Schule wird immer noch als Fundament der dritten Republik angesehen. Die durchaus antiklerikale und persönlich ungläubigen Laine, Renan und andere Meister der Intellektuellen haben die Vorzüge des religiösen Unterrichts viel richtiger erkannt als ihre heutigen Jünger. So schrieb z. B. Renan: „Ohne die Mitarbeit und den guten Willen der Pfarrer wird die Dorfschule niemals ge-

deihen. Kirche und Schule sind in gleicher Weise notwendig. Bekämpfen Kirche und Schule sich, geht alles schlecht.“ Alles in allem — die religionslose Schule hat die Erwartungen ihrer Begründer in keiner Weise gerechtfertigt. Die Volksschule ist in eine Krise geraten, aus der bisher ein Ausweg noch nicht gefunden ist. Das preußisch-deutsche Schulsystem dagegen ist die Grundlage einer Volkserziehung geblieben, um die das Ausland es beneidet.



1. Internationaler Kongreß für christliche Erziehung.

K. Wien, 8. Sept.

V.

Zweiter Beratungstag.

Die Beratungen des 1. Internationalen Kongresses für christliche Erziehung begegnen dem nachhaltigsten Interesse, das insbesondere auch in dem überaus zahlreichen Besuch des Kongresses zum Ausdruck kommt. Noch immer kommen neue Teilnehmer aus den verschiedensten Ländern an, um die bemerkenswerten Vorträge über christliche Erziehungswissenschaft anzuhören. Der Ort der Beratungen ist heute das Landtagshaus, und zwar findet die vormittägige Vollversammlung des Kongresses im prächtigen Landtagssitzungs-saal statt. Saal und Galerien vermögen den überaus zahlreichen Kongreßteilnehmern kaum genügend Raum zu bieten, so daß eine große Zahl der erschienenen Pädagogen geistlichen und weltlichen Standes, männlichen und weiblichen Geschlechtes stehend den Vorträgen folgt.

Präsident Rektor Brück (Bochum) eröffnete den zweiten Beratungstag mit einer kurzen Begrüßungsansprache.

Der Präsident des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Rektor Kamp (Bochum), nahm zunächst Gelegenheit, den Kongreß mit folgenden Worten zu begrüßen: Der katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches, dem 22000 katholische Lehrer angehören (Beifall), steht zu dem heutigen Kongreß in besonders inniger Beziehung. Auf unserem Verbandstag vor zwei Jahren wurde der katholisch-pädagogische Weltverband gegründet, der den 1. Internationalen Kongreß für christliche Erziehung veranstaltet hat. Der Präsident des heutigen Kongresses ist Ehrenpräsident unseres Verbandes. So ist es zu verstehen, daß der katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches, der das stärkste Glied des katholisch-pädagogischen Weltverbandes ist, ein besonderes Interesse an den Beratungen und Beschlüssen des internationalen Kongresses für christliche Erziehung hat. Im Namen und Auftrag des Vorstandes des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches erlaube ich mir Ihnen die herzlichsten Grüße und besten Wünsche für das Gedeihen der Beratungen hiermit zum Ausdruck zu bringen. (Lebhafter Beifall).

Sodann wurde in die weitere Erledigung des reichhaltigen Programms geschritten.

Den ersten Gegenstand der heutigen Tagesordnung bildete ein Vortrag des em. Universitätsprofessors, k. u. k. Hof- und Burgpfarrers Dr. Ernst Seydl über

Parallelbewegung des philosophischen Denkens und der pädagogischen Theorie.

Der Vortragende führte aus:

Die Entwicklung der griechischen Philosophie kann man in vier Etappen einteilen: In die kosmologische, anthropologische, systematische und ethisch-religiöse Periode. In der kosmologischen bildet der Kosmos, die große Welt, den Gegenstand der Spekulation. Zum Unterschied von dieser Naturphilosophie war Pythagoras bestrebt, das Weltgesetz, also das ordnende Prinzip der Welt Dinge zu finden.

Seine ganze Erziebertätigkeit und seine Pädagogik basieren auf dem zentralen Gedanken, der Harmonie, ihr Streben geht dahin, den Jögling zu einem harmonisch geordneten Leben anzuleiten. Der anthropologischen Philosophie, die durch das Auftreten der Sophistik beeinflusst ist, entspricht keine gesunde Pädagogik. Gegen die verderbliche Geistesströmung nahm Sokrates erfolgreich Stellung. Auch für ihn ist der Mensch der zentrale Gegenstand des Studiums. Aber im Gegensatz zur Sophistik strebt er nach Auffindung des allgemein Wahren, des objektiv Giltigen, des unlöslich Bindenden. Wie selten in einer Person sehen wir in Sokrates die philosophische Spekulation und die didaktische Praxis verwoben. Die systematische Periode war in der angenehmen Lage, die kosmologischen und anthropologischen Gedanken organisch zusammenzuschließen. Die zwei hervorragendsten Vertreter dieser Richtung, Plato und Aristoteles, erzielten auch auf dem Gebiete der Pädagogik große Bedeutung. An innerer Kraft steht die ethische Periode hinter

Dezember

28

**Die höchste Zeit,
das Post-Abonnement
der Bad. Lehrerzeitung
zu erneuern.**

dem Konkreten, dem Detail und damit fanden die historischen Spezialwissenschaften ihren Anfang. Die Lebens- und Sittenregeln sind mitunter edel und schön, allein es fehlte an Kraft, sie zu erfüllen. Und so begann der Mensch im Bewußtsein der eigenen Schwäche nach der Hilfe von oben auszuspähen. Ein religiöses Drängen ohnegleichen hatte sich der kultur müden antiken Menschheit gerade vor dem Erscheinen des Erlösers bemächtigt. Aus dieser Stimmung heraus hat Plutarch in einem Werke die pädagogischen Ansichten der hellenistischen Periode dargelegt. Der Unterricht in den enzyklopädischen Wissenschaften erscheint ihm Hauptsache.

Die Adventsehnsucht der Menschheit hat ihre Erfüllung gefunden. In Christus war für die Menschheit das Problem der Lebensweisheit und der Religion gelöst. Er selbst ist das Ideal der Pädagogik. — Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen zeigte der Vortragende, wie die pädagogische Theorie sich mit den philosophischen Anschauungen ändert und wie wichtig es ist, die pädagogischen Anschauungen auf die echte Philosophie, die philosophia perennis, zu gründen und schloß mit einem entsprechenden Zitat aus Willmann. (Rauschender Beifall.)

Dr. Hornich, Direktor der Lehrera Akademie in Wien, referierte über die Voraussetzungen für den wissenschaftlichen Betrieb der Pädagogik.

Die Frage, ob die pädagogischen Erfahrungen, Erkenntnisse und Erfahrungsweise überhaupt einer wissenschaftlichen Behandlung zugänglich seien, wird noch immer von weiten, selbst zum Urteil berufenen Kreisen verneint. Während man einzelnen Teildisziplinen wie der Heilpädagogik und der Jugendkunde sowie besonderen Forschungsweisen wie der historischen und experimentellen Richtung ohne weiteres wissenschaftlichen Charakter zugesteht, trägt man Bedenken, das Gleiche am Gesamtgebiete zuzugeben. Als vor kurzem an die Universitäten eines deutschen Staates von Seite der Regierung eine Aufforderung erging, sich über die Errichtung von pädagogischen Lehrkanzeln zu äußern, verhielten sich die meisten Hochschullehrer gegen ein solches Projekt ablehnend. Wenn trotzdem die Regierung dieses Landes den Lehrauftrag zu pädagogischen Vorträgen gab und weiter in der Hauptstadt des Landes die Volksschullehrer ihrer Berufswissenschaft eine Stätte schufen, so zeigt das deutlich, wie wenig Klarheit in dieser Frage herrscht. Wie sind solche Widersprüche zu erklären, nachdem bezüglich der Würde, Wichtigkeit und Dringlichkeit der pädagogischen Probleme unter den Gebildeten im allgemeinen nur eine Aussicht besteht?

Die Gründe dafür sind einerseits in der herrschenden Denkrichtung der Gegenwart zu suchen, andererseits in dem falschen Betrieb der Pädagogik, wie er seit dem 18. Jahrhundert herrschend geworden ist.

Eine Zeit, für die das Denken nicht die geistige Nachbildung einer objektiven, von uns unabhängigen Seinsordnung ist, die in der Wahrheit nur Einstimmigkeit der Gedanken untereinander erblickt, in den Begriffen nur Worte sieht, in den Ideen nur Vorstellungen — sie kann der Tätigkeit des Unterrichtens doch nicht gerecht werden und diese nicht hoch anschlagen.

Ebenso wenig vermag sie aber die vermittelnde Tätigkeit der Erziehung zu würdigen, wenn ihr die Sittlichkeit nur eine Bestimmtheit des Subjekts ist, die dieses sich selbst schafft, und nicht die Erfüllung des Menschen mit dem Guten als einem objektiven, an sich wertvollen und schlechthin gültigen Inhalt des Erkennens und Strebens. Eine Geistesrichtung, die Autonomie des Denkens und Wollens als leitendes Prinzip erklärt, wird also der Pädagogik keine Grundlage, ja nicht einmal eine Handhabe bieten können; denn für die letzten und entscheidenden Fragen, um welche die Erziehungswissenschaft sich heißen Herzens bemüht, hat sie nur das kühle Lächeln der Skepsis oder die eifrige Resignation des Ignoramus et ignorabimus.

Andererseits ist der Pädagogik seit geraumer Zeit die Neigung für traditionellen Lehrbetrieb abhanden gekommen. Eine blinde Neuerungssucht, die reformieren will, bevor sie geschaut, geschweige denn erkannt hat, schaltet heute mit den überkommenen Gütern der Bildung und Gestattung nach Willkür, Laune und Einfällen. Sie findet bei diesem bedenklichen und frivolen Treiben zwar Widerspruch, aber nicht Hemmung, wie sie ein allgemein anerkannter, gesicherter und geschlossener geistiger Besitzstand bieten müßte. Das macht gerade die wissenschaftliche Gestaltung der Pädagogik unserer Zeit zur Pflicht.

Dabei ist vor allem dem Vorurteile entgegenzutreten, als wäre nur das der wissenschaftlichen Beachtung wert, was in der Form gelehrter Arbeit geleistet worden ist. Erzogen wird die Jugend, seitdem Menschen über die Erde wandeln. Die Erfahrungen, die Eltern und Erzieher dabei gesammelt, wurden in der volkstümlichen Form des Sprichwortes, des Denkspruches, gesetzlicher Bestimmungen bei den verschiedensten Völkern niedergelegt und verdichteten sich zur Sitte der Erziehung, lange bevor die Theorie über dieses Tun ihr Begriffsnetz spann. Diese wortlose Weisheit ist von den Schriften der Erziehungstheoretiker oft unberührt

geblieben und wir haben diese reservierte Haltung des Volksgeistes nicht immer zu bedauern.

Erst das 19. Jahrhundert brachte eine wissenschaftliche Gestaltung der Pädagogik, die erst durch Berührung mit den historischen Bildungsgebieten, mit Altertumskunde, Religion und Philosophie ermöglicht worden war. Herbart und Schleiermacher schufen ihre kühnen Gedankenbauten, aber als echte Kinder ihrer Zeit glaubten sie doch, die Fundamente der Erziehungswissenschaft erst legen zu müssen und übersahen, wie der pädagogische Gedankenkreis der Alten, den sie ja kannten, durch das Mittelalter bis in ihre Zeit fortwirkte. Die Erhabenheit des universalen Sozialorganismus der katholischen Kirche und die volle Bedeutung der von ihr gehüteten spirituellen Güter für das Erziehungswerk hat sich erst wieder dem ausgehenden 19. Jahrhundert erschlossen und damit war erst die Basis gegeben für eine weisheitsgemäße, glaubensförmige und damit echt wissenschaftliche Pädagogik.

Das Wiedererwachen der philosophia perennis, wie es die berühmte Enzyklika Aeterni patris Leo des XIII. eingeleitet hatte, war dafür Voraussetzung. Man darf getrost behaupten, daß erst durch die immerwährende Philosophie die Pädagogik zu einer *cognitio certa ex principiis certis* wurde, deren Erkenntnischarakter durch eine das Einzelwissen negartig durchziehende und verknüpfende Methode systematisch aufgebaut und geordnet erscheint. Es ist eine besondere Fügung der Vorsehung, daß sie ein Gelehrter in Angriff nahm, der für das Altertum, das Christentum und unser Volkstum das tiefste und feinste Verständnis besaß und der die zielführenden und die irreführenden Wege des menschlichen Denkens auf diesem Gebiete durch Jahrtausende verfolgt hatte: Otto Willmann.

Wie das spekulative Denken der alten Kulturvölker erst in der christlichen Philosophie seinen krönenden Abschluß fand, so wurde die Erziehungswissenschaft des Altertums erst durch die christliche Heilsbotschaft vollendet. Wenn jene auf Sitte, Brauch und Recht des Volkes suchte, so hat diese zwar nicht in der Form der systematischen Belehrung aber in der des Spruches, der Andeutung, des lebendigen Vorbildes, nicht zum wenigsten auch durch die stumme Predigt der kirchlichen Symbole und Gebräuche eine pädagogische Weisheit entfaltet, die Wissen, Können und Leben verknüpft und daher berufen erscheint, den Kenntnisbestand der Pädagogik zu wahrer Wissenschaft zu erheben.

Die christliche Erziehungswissenschaft ist historisch orientiert, weil sie mit dem Erfahrungsschatz von Jahrtausenden rechnet und in ihm Dauerndes und Vorübergehendes, Zeitliches und Ewiges wohl zu scheiden weiß. Sie ist in rationeller Hinsicht durch den christlichen Idealismus der immerwährenden Philosophie gut beraten; denn dieser gibt ihr Aufschluß von der dreifachen Ordnung des Seins, des Erkennens und Sollens, vom Wesen des Menschen, seiner Stellung in der Schöpfung, von seinen Pflichten gegen sich, gegen Seinesgleichen und gegen Gott, endlich von seiner ewigen Bestimmung und von dem Wege, der zu ihr führt. Jeder denkende Erzieher muß zugeben, daß für sein Werk all diese Fragen Antwort heißen. In welchem der modernen philosophischen Systeme vermöchte er aber sie zu finden? — Doch nicht bei einer Philosophie, die nach der Ansicht einer ihrer Vertreter wirklich allen höheren Inhalts bar, mit ihrem Zweifel an der objektiven Erkennbarkeit der Dinge über, außer und in uns ganz dem Skeptizismus verfallen ist, auch wenn sie es nicht mit dem Ausdruck „Erkenntnistheorie“ beschönigen will?

Christliche Erziehungswissenschaft ist technisch jeder Vollendung fähig, weil sie vor die höchsten Aufgaben gestellt, diesen gerecht zu werden sich verpflichtet fühlt und weil sie voll Vertrauen auf die Mithilfe des Herrn hofft, in dessen Schöpfung sie sich eingliedert weiß, an dessen Plänen sie mitarbeitet durch seine Verheißungen und Gnadenmittel getröstet und belebet.

Wie sie demnach Empirie, Spekulation und Praxis harmonisch zu vereinen strebt, fordert sie ganze Männer und Frauen in ihren Dienst und widmet sich auch wiederum dem ganzen Menschen, dem Sinne, Geiste und Willen des Jünglings Rechnung tragend und dadurch schon gegen all die Einseitigkeiten und Maßlosigkeiten der modernen Schlagwortpädagogik gefeit.

Wohl hat der Lehrer nach einem schönen Worte Willmanns ersten Anlaß, sich von seinem Tun Rechenschaft zu geben auf Grund ausgezeichneten Wissens, aber ein solches vermag Verstandesarbeit allein nicht herzustellen; die Herzwurzel der Wissenschaft ist die Weisheit und diese nährt sich in der Tiefe aus dem Glauben.

Für eine solche weisheitsgemäße und glaubensförmige Gestaltung der Erziehungswissenschaft ist in unseren Tagen viel Erfreuliches geschehen. Die pädagogisch-katechetischen Kurse in Salzburg, München, Wien, Köln und Breslau haben jedesmal geistliche und weltliche Lehrer in großer Zahl vereint.

Die Gründung des „Bereins für christliche Erziehungswissenschaft“ hat eine Arbeitsgemeinschaft von Pädagogen geschaffen, die Vertreter des Lehrerstandes aller Kategorien in Deutschland, Osterreich und der Schweiz umfaßt. Die von ihr herausgegebenen Lehrbücher, die ihr nahestehenden Zeitschriften, haben die Gedankenwelt des antik-christlichen Idealismus und deren Anwendung auf das Erziehungswerk weitem Kreise erschlossen. Im „Weltverband der katholischen Lehrerschaft“, der bereits 70 000 Mitglieder zählt, dürften diese Bestrebungen einen lebhaften Widerhall finden. Gerade dieser Kongreß sei ein neuer Beweis, wie auch in verschiedenen Mengen der Geist wahrer Wissenschaft nur einer ist, wie überall die Wahrheit nur eine sein kann, da sie selbst nur ein Abglanz der ewigen Wahrheit Gottes ist. (Brausender Beifall.)

Hierauf wurden die Beratungen eine Viertelstunde unterbrochen.

Den heutigen Verhandlungen wohnten der Vizepresident des n.-ö. Landesschulrates Hofrat v. Sternegg mit den Landes- schulinspektoren Hofrat Dr. Kieger und Professor Trauger bei.

Schluß folgt.



W W W W Rundschau. **W W W W**

Lesefrüchte: Wenn euch das Kind mit Murren oder aus Zwang und Furcht gehorcht, wird euer Sieg ein trügerischer sein und für euch beide einer sittlichen Niederlage gleichkommen. Gehorsam nützt sich ab, manchmal bleibt nichts davon übrig für die Zeit, wo er am allernotwendigsten wäre. Bei einem großen Sohne, bei einer zwanzigjährigen Tochter wäre er oft viel wichtiger als bei einem kleinen Kind. Aber nein, die Großen sind des Joches müde; sie schmachten nach Freiheit. Und da sie wahre Freiheit nicht gekannt haben, so verschmähen sie heute jede Zucht. Das Elend folgt.

Frau Adolf Hoffman-Benf, Mutter.

Monismus: Die Abtreibung des subjektiven Einheitsbedürfnisses ist Klimke „eine natürliche Frucht des seit der Reformation und dem Kantischen Idealismus mit seiner Betonung der Gefühls- und Willensseite vom Menschen, seiner Vernachlässigung der objektiven und intellektuellen Faktoren, seiner Umkehrung des Wahrheitsbegriffes in selbstschöpferische Wahrheit des pragmatischen Willens.“

Der zweite Fehler, die einseitige Abtreibung objektiver Einheitsindizien, ist eine traurige Nachgeburt des

Spezialistentums, eines engen Krämertums in der Wissenschaft, das sich gegen die ganze Umwelt abschloß, um nur in seinen geliebten Schätzen immer und immer herumzuwühlen. Andererseits ist aber auch dieser Irrtum ein sprechendes Zeichen des alle objektiven Schranken niederreißen Individualismus unserer Tage.“

Der dritte Fehler endlich, die einseitige Abtreibung empirischer Gesetze und Faktoren, ist nur eine der vielen Äußerungen des modernen Naturalismus und Positivismus.“

Aus „Natur und Kultur“, Maria-Verlag, München, Heft 5. 1912/13.

Herrliche Worte zur Jugendpflege. Verständige Eltern und verständige Lehrmeister haben das stets mit großer Freude gesehen und haben treu mitgeholfen. Sie wußten ja, daß alsbald nach der Schulentlassung eine Entwicklung im Innern des Jungen vor sich geht, die die Eltern allein nicht immer richtig leiten können. Von diesen Entwicklungsjahren der Jugendlichen könnte mancher von Euch ein Wort sagen.

Es sind hier im Saale gewiß nicht wenige Eltern die eingestehen müssen, daß ihr eigener Junge im Alter von 16 Jahren ihnen zum Rätsel geworden ist. Er wurde verschlossen. Es gefiel ihm so manches nicht mehr zu Hause. Er suchte sich selbständig Umgang. Er sprach sich nicht mehr aus. Manche Antworten wurden pagig. Er suchte anderswo sich auszusprechen. Ein Drang nach mehr Selbstständigkeit und die Entwicklung des Kindes zum werdenden jungen Manne ändern so oft das Verhältnis zu den Eltern. Jetzt bedarf der Junge guten Anschlusses, — bedarf jemandes, der ihn versteht, der das ahnt, was der Junge nicht in Worte fassen kann, — bedarf eines klugen Ratgebers, an dessen Bild und Beispiel der Junge Halt finden kann. Ein erfahrener Freund muß ihn anleiten, wie er es anfangen müsse, daß die innere Umwandlung ihn zum starken Charakter werden lasse. Jetzt gerade muß er das rechte Ehrgefühl lernen; jetzt muß er in Selbstbeherrschung sich üben; er muß Klugheit lernen gegenüber dem blendendem Schein und in der Wahl der Lektüre und Vergnügungen; er soll mit eigener Erkenntnis und freiem Entschlusse die hohen Güter seiner Jugend schützen: Gabe und Reinheit.

Bischof Bertram von Hildesheim.

Um die Universitäten herum. Zurück nun zu Nießches Gedanken über die „Zukunft unserer Bildungsanstalten.“ Lächerlich erklärt der Prophet ihre Überzahl, wie sie sich in der Gegenwart findet. Kein angenehmeres Geschenk könnte heute ein Unterrichtsminister seinen Kollegen von den Finanzen machen, als wenn er ihm Nießches Schrift „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“ mit dem Bordruck überreichte „Mein Programm“. Wie würde der Staatshaushalt sich da entlasten!

Bis zum 15. Lebensjahre überhaupt keine Schulen! „Das Volk erhalte sich seine Lebenskraft, seine Tradition!“ Das ist nun wieder einer der vielen Sätze, die der Autor als Perlen unter die Kleie wirft. Gewiß, ohne Tradition kein Volkstum, kein wirkliches und natürliches nationales Leben, keine poetische Begeisterung, kein Sprossen von Formen in organischem Geranke! Von der einfachsten Schule bis zur Universität finden wir Sünden auf Sünden gegen diese primäre Wahrheit. Diese Perlen sind es, die viele tieferen Naturen, die voller Unmut die „Bildungsschusterei“ der Gegenwart betrachten, veranlassen, zu Nießche sich zu wenden, um an seinem dionysischen Drange sich zu berauschen. Aber der Rausch erzeugt noch lange nicht überall und immer die apollinische Formgebung mit der beglückenden und erlösenden Illusion. Eine böse Illusion aber ist es, wenn bis zum 15. Lebensjahre die Erhaltung der Tradition im Elternhaus als einzig aus-

reichendes Bildungs- und Erziehungsmittel betätigt werden sollte. Nietzsche ist kein Pädagoge. Ungleich tiefer sah hier Rousseau, der bei aller übertriebenen Retardierung erzieherlicher Einwirkungen die Mutter mahnt, die sittliche Bildung zur rechten Zeit zu festigen, damit Schutzwehr, Wall und Graben vorhanden sind, wenn der ungestümste Feind heranrennt, um alles über den Haufen zu werfen: der alle Schranken niederreißende Geschlechtstrieb. Mit seinem Eintritt soll nach Nietzsche der wissenschaftliche Unterricht beginnen! Oft genug bringt er Unordnung in den Entwicklungsgang mit früh geweckten Bildungsinteressen, und nun soll ihm gleichzeitig mit der Einsetzung der wissenschaftlichen Bildungsbetätigung die Psyche überlassen werden. Radix scientiae amara, fructus autem dulcis est. (Die Wurzel der Wissenschaft ist bitter, die Frucht aber süß.) Gilt nicht dieser Satz in umgekehrtem Sinn für die mit der Fortpflanzung verbundene Sinnenlust? Wird nun der einer zutreffenden Kritik absolut unfähige jugendliche Geist die psychische Bitterkeit dem im ersten Momente so süßen Sinnengenuss vorziehen? Welchen ungeheueren Gefahren führt Nietzsche die Nation entgegen? Was soll Deutschland eine Generation, die dem Ungeheim des Trieblebens nichts, aber auch gar nichts, nicht einmal das Mitleid entgegenzusetzen hätte? Kämen wir denn so nicht auf die Vorstufen des Kannibalismus? Ja, wie steht es denn eigentlich um das Ziel aller Bildungsanstalten, um den Übermenschen selbst? Wessen Geistes Kind ist er? Nicht die Verstandesschärfe, nicht die umfassendste Kombinationsgabe aller psychischen Gebilde heben ihn empor über die „Viel zu Vielen“ und die Massen der „Sklaven“, die unbedingt notwendige Vorbedingung jeder Kultur (natürlich nach Nietzsche Anschauung) und geben ihm die Zügel und Peitsche der Herrschaft in die Hand, sondern die gewaltigen Instinkte und ungestümen, durch keine naturentfremdende Bildungsarbeit gezügelten Triebe. Die Wurzeln und die Kraftquelle des Übermenschen liegen nicht auf dem intellektuellen, sie liegen auf affektivem Gebiet und unterliegen nicht der Beurteilung nach den herkömmlichen sittlichen Normen, erfahren von dieser Seite keine Führung, sie sollen ästhetischer, artistischer Natur sein. Aber ist es möglich, zu wirklich ästhetischem Genießen, zu Ästhetischem überhaupt zu gelangen, ohne daß die Einsicht die Verhältnisse durchleuchtet? Niemals. Und diese Einsicht, gibt sie Apoll den Seinen im Traum? Da möchten wir doch nur an einen Namen erinnern, an den unglücklichen und doch so glücklichen „Winkelman“. Haben solche Leute wirklich umsonst gelebt? Auch für die Universitäten? Wollen wir sie denn nicht lieber schließen? Wollen wir nicht das Budget der Unterrichtsministerien in Blumenbouquets verwandeln, damit die Finanzminister die Wände ihrer sonst so ungemütlichen Behausung zieren? Dann hat doch wenigstens das Volk etwas von den Lorbeeren der vom pythischen Nebel Betäubten. Seine Übermenschen aber werden in ihrem Empfindungs- und Triebleben den Schicksalsruf zu ihrer persönlichen Größe vernehmen, und, da das „ewig Weibliche“ in allen seinen Formen tief in das affektive Seelengebiet eingreift, werden nicht wenige ihren Beruf zum Übermenschen in der rücksichtslosesten Gestaltung ihres Verhältnisses zum Weibe erkennen, und es kann nicht anstehen, daß Epikur uns seine mastigsten Tristen öffnet, wo nur noch die Schweineschlacht das allgemeine Interesse befriedigen kann. Liegen vielleicht keine Zeichen für diese „rosigen“ Kulturhöhen vor? Steigt auch der Weg durch Universitäten dazu empor? O, welche Senilität wäre dann das!

Zur Jugendlektüre.*) In der vorliegenden Frage sehen wir uns in der Jugend, aber wir beachten nicht genügend, daß diese mit ihren nicht mit unsern

Jugendlektüre und Kulturleben von Heinrich Falkenberg. Verlag der J. Kofelschen Buchhandlung, Rempten und München.

psychischen Angelegenheiten operiert und selbstverständlich operieren muß. Und da heißt die Bildungsregel, vom Stoff zur Form! Der Weg aber ist ein langsamer, ein nie sich vollendender. Unter allen Umständen aber streben ihre psychischen Lebenselemente nach freier, nicht schulmäßig geleiteter Betätigung und neuen Verknüpfungen. Wer da meint, er brauche nur mit vollendeten Kunstwerken zu kommen, der treibt die Jugend zum mindesten von der Lektüre weg und er darf sich gratulieren, wenn er sie nicht auf verborgene Pfade dem Schund zuführt. Viele Schundproduzierende Schreiber kalkulieren psychologisch viel richtiger als die Theoretiker der Jugendlektüre und der Erfolg ist auf ihrer Seite. An den eigenen Interessen will die Seele gefaßt werden; von da aus aber ist nun auch eine Weiterführung der kindlichen Psyche zum mehr reinen ästhetischen Genießen möglich, erfordert aber von dem Autor und Erzieher ein feinbesaitetes Empfindungsvermögen. Die geistigen Interessen sind aber beim Kinde 1. nicht sehr entwickelter Natur, 2. sie wechseln mit den Altersstufen und sprechen sich 3. viel energischer aus als bei dem Erwachsenen. Wenn die Hamburger es für unkindlich halten, daß eine Mutter mit Begeisterung, ja mit einem gewissen Jubel im Herzen vernimmt, daß ihre Söhne den Heldentod fürs Vaterland erlitten, so irren sie sich gründlich. In einem gewissen Alter ist das Kind in seinen Vorstellungen ein Held für Religion und Vaterland, für alles Große, Erhabene, Keine. Das Bildungsmanko unserer Pädagogen, die da meinen, nur die alltägliche Umgebung und das simple Alltagsleben und die Pflastersteine und das Trottoir und die Schneeflocken und das Regentropfchen nehmen das Interesse der Jungen gefangen, wird riesengroß. Wir lehnen Gansbergs Phantastereien durchaus ab. Die Helden, die aus Rußland zurückkehren und vernehmen: „Der Kaiser gefangen!“ Das ist etwas für die junge Welt. Wir lehnen Roseggerts „Waldbauernbub“ entschieden ab und zergliedern tiefer für uns selbst „Robinsons“ Seele, der es beim lieben guten Herrn Papa nun einmal nicht aushalten kann, verschmähen ihn aber wieder als Klassenlektüre, wo die Langweile, die sich an einzelnen und an nicht wenigen Stellen einstellt, sehr leicht dem Schönsten allen Dufft raubt. Die Jugendlektüre gleicht dem Spaziergang im Obstgarten. Die schönsten, die rotbackigsten Früchte werden heruntergeholt. Warum denn immer fronden? Warum denn immer pedantisch sein? Die Zeit kommt, wo man den ganzen Ertrag holt. Und noch etwas! Die Schule lege doch ein Hauptgewicht auf vollendete technische Lesefertigkeit. Ohne sie gibt es überhaupt keine Lesefrüchte. Wer aber meint, das geht ja nur so im Handumdrehen, der kennt die hier vorliegenden Schwierigkeiten nicht und ist kein Schulmann. Soll aber etwas Schönes erreicht werden, so bedürfen unsere besten und schwächsten Schüler fast der gleichen Sorgfalt. Klassen der letzten Stufe, wo 80—90 Prozent der Schüler nicht ordentlich lesen können, sind gar keine Seltenheit. Das ist nicht der Schüler Schuld. Von der 6. Klasse an wird die Lesefertigkeit überhaupt nicht mehr erworben, aber sehr leicht vollständig verloren. Diesen Dingen ist ebenfalls Beachtung zu schenken, bevor man mit seinen Anschauungen über Jugendlektüre der modernen Welt die Tore des „Goldenen Zeitalters“ erschließt.

Reformer. In allen deutschen Gauen ist bekannt, daß die Stadt Mannheim in einer so freigebigen, so vornehmen Weise den wirklichen und vermeintlichen Schulbedürfnissen entgegenkommt, daß sie mit Recht den Namen einer Schulstadt sich erworben hat. Ihre Munizipalität zeigt sich ganz besonders auch da, wo die Armenpflege in den Wirkungskreis der Schule eingreift und sich ihrer Organe bedient, was hier wie anderwärts allerdings leicht zu einer Erschwerung der Lösung der eigentlichen Aufgabe der Schule führen kann. Auch hier gilt der Spruch, man kann nicht zugleich 2 Herren dienen. Doch halt, wie werden wir

jezt auf die Finger geklopft werden! Wie wird man schreien: „Mens sana in corpore sano!“ Bitte schön! Vor den Schranken des Gerichts erscheint manches corpus sanum, und mancher Apollokopf träumt, was keineswegs dem Staate frommt. Abriens sei hier eine kleine Abschweifung gestattet. Die Römer, die das zu kodifizierende Recht in bewundernswerter Weise schufen, waren keine solchen psychologischen Flachköpfe, um einem solchen Spruch ohne weiteres Kurs zu geben. Sie kannten ihren Sulla, ihren Marius, ihren Spartakus und ihre ihnen reichlich zubemessenen „catilinarischen Existenzen“ viel zu gut, wußten viel zu gut, was das für körperliche Prachtskerls waren, als daß sie deren moralische Ungeheuerlichkeit mit einem so feinen Sprüchlein zugedeckt hätten. Ohne Mogelei heißt die Lehre Juvenals: *Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano*. Also nicht zur Körperpflege forderte der geistreiche Satyrker die Zeitgenossen auf — er kannte seine Pappenheimer — sondern genau zum Gegenteil: „Flehe darum, daß gesund sei der Geist im gesunden Körper: Bitt um ein tapferes Herz, daß Furcht nicht schreckt vor dem Tode, das in des Daseins äußerstem Ziel ein Geschenk der Natur sieht, jegliche Mühe zu tragen vermag, das nimmer der Jähzorn, nie die Begierden beherrscht, das Herkules Kräfte sich, lieber die äußerste Qual sich wählt, als die Lüfte der Venus, oder ein üppiges Mahl und die Psühle des Sardanapalus.“

Ja, die Alten! Wenn sie mit den Modernen stimmen, bedarf es immer einer erneuten Untersuchung.

Doch zurück zu Maurenbrechers Rede!

Die Stadt Mannheim verdient also durch die Weitherzigkeit der Verwaltung besonders der Volksschule gegenüber den Namen „einer Schulstadt“. Die jährlichen Ausgaben für die Volksschule erreichen eine Höhe von 5 Millionen Mark. Das ist gewiß sehr viel, und da man wird zugeben müssen, daß eine Stadt auch noch andere Interessen als die der Schule zu wahren hat, so kann man es schon verstehen, daß besorgte Blicke auf diesem Posten ruhen, zumal doch auf gewissen Gebieten des Schulfeldes die Frage wohlberechtigt ist, ob das Bessere nicht das Billigere wäre. Doch diese Seite der Sache bekümmert uns hier nicht. Interessant ist, wie Herr Dr. Maurenbrecher die Ausgaben der Stadt wertet. In seiner Rede (inzwischen von der „Volksstimme“ wörtlich gebracht) führt er aus:

„Die großstädtische Schulverwaltung — und da steht unsere Mannheimer Schulverwaltung mit an erster Stelle — hat die Aufgabe längst bemerkt, die der Schule von hier aus zuzuwachs. Und sie hat getan, was im Rahmen des bisherigen Organismus zu tun überhaupt möglich war. Die Schule übernahm eine ganze Reihe von Funktionen, die nach der früheren Auffassung Aufgabe des Hauses gewesen wären. Sie übernahm die Verabreichung von Frühstück und Mittagessen an bedürftige Kinder. Sie übernahm das Schulbad und damit grundsätzlich die Sorge für die Reinigung des kindlichen Körpers. Sie übernahm die Gesundheitspflege, neuerdings auch die Zahnpflege der Kinder. Es entstanden Veranstaltungen aller Art, um denjenigen großstädtischen Kindern, die unter den ungünstigen Verhältnissen der Großstadt am meisten geschwächt worden waren, eine kleine Möglichkeit der Auffrischung zu geben: Ferienkolonien, Schülerwanderungen, Erholungsheime u. a. m. In den Schullehrplan wurden Spielstunden und Spaziergänge eingeführt, die dem Kind wenigstens einen Nachmittag in der Woche die Berührung mit der Natur oder wenigstens mit besserer Luft wieder zu geben bestimmt waren. Das alles ist etwas und soll in seinem praktischen Wert nicht im geringsten verkleinert werden. **Aber wenn man aufs Ganze sieht, ist es doch nur wie ein Tropfen auf heißem Stein.** Was bedeuten die zwei oder drei

Stunden in frischer Luft gegenüber den sechs Nachmittagen und sieben Vormittagen, die das Kind trotzdem im übrigen in den Steinmauern der Großstadt sich aufhalten muß! Und wie wenig sind die Stellen, auf die unsere Schuljugend spielen geht, in Wahrheit als freie und lebendige Natur zu betrachten! Es sind Grasflecken zwischen großstädtischen Mietskasernen, aber nicht Leben in Gemeinschaft mit der lebendigen Natur.“

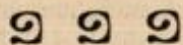
„Ein Tropfen auf einen heißen Stein“, das ist auch unsere Meinung: Es ist nichts weiter als ein Tropfen auf einen heißen Stein, wenn die ursprünglich anscheinend rein philanthropischen Maßnahmen eigentlich den Zweck haben, als Haupthebel zur Umgestaltung unserer Gesellschaftsordnung zu wirken. Für diesen alle Interessen verschlingenden Prozeß können die seitherigen philanthropischen Opfer der Städte nur eine schwache Introduction bilden. Es muß noch ganz anders kommen. Die Metamorphose der Schule für den Zukunftsstaat muß sich durchsetzen. Darüber lassen uns Maurenbrechers weitere Ausführungen nicht im Zweifel. Bevor wir aber weiter fahren, schlagen wir die „Schulreform der Sozialdemokraten“ von Heinrich Schulz auf. Da lesen wir: „Wenn die Sozialdemokratie im heutigen Gegenwartsstaat eine Reformarbeit in die Hand nimmt, so tut sie es aus andern Beweggründen und mit andern Absichten als irgend eine bürgerliche Partei. Die Sozialdemokratie betreibt die Reform nicht um ihrer selbst willen, ihr ist die Reform nur ein Mittel für die Förderung höherer Ziele; jede Reformtätigkeit der Arbeiterklasse dient in letzter Linie dem einen großen Streben: die menschliche Gesellschaft von Grund aus zu erneuern durch die Sozialisierung der Produktionsmittel.“ Ganz richtig. Und da stehen die bürgerlichen Preßorgane, und da stehen die vermeintlichen bürgerlichen Pädagogen in heiliger Andacht versunken ob so tief-sinniger Erziehungsweisheit, während sie bereits mit voller Kraft in den sozialdemokratischen Selen stehen und die ausgezeichnetsten Vorspanndienste leisten. Wie wird es dem Schulwesen unserer Tage noch ergehen?

Ein Pforzheimer Schulfall: Rektor Wigge fährt weiter: 3. „Der Rektor ist vor allem Lehrer, in bezug auf Klassenführung hat er keinerlei Vorrrechte vor seinen Mitarbeitern. Diese Forderung habe ich von jeher vertreten. Das Lehramt muß in der Schule höher stehen und höher gewertet werden als alle Büroarbeit, welche das Schulleben mit sich bringt. Die hohe Journalnummer darf kein Berufsideal; der Rektor muß dem Unterricht zurückgegeben werden. Dort ist sein Ehrenplatz; dort allein kann er sich Verdienste erwerben, dort allein Segen austreuen. Und selbst die Geschäfte eines 20klassigen komplizierten Schulsystems müssen es zulassen, daß der Rektor wöchentlich 20—22 Unterrichtsstunden erteilt, und sie lassen es zu. Ich spreche aus Erfahrung. Es ist gar nicht nötig, daß das Geschäftliche in die Breite getreten, Aktenstück auf Aktenstück gehäuft und jede Drucksache mit geheimnisvoller Wichtigtuerei behandelt werde. Keine Behörde verlangt es. (? d. R.) Schreiberseelentum gehört nicht hinein in die Werkstatt des Geistes.“

Kann man solche Anschauungen bei uns noch zur Diskussion stellen? Löst sich nicht alles in Interessengruppen auf? Was ist aus der Volksschule geworden, für die in unserer Jugend wir und unsere Lehrer schwärmten? Wir fühlen uns fast versucht zu glauben: Der nährende Boden unter dem Schein des Fortschritts. Möchten wir doch unrecht haben!

Holland. Wohin die religionslose Schule führt, dazu liefert der Rektor der deutsch-evangelischen Schule zu Haag, Herr Fr. Reimscheid, in seiner Schrift „Schulerfahrungen in Holland“ einen bedeutsamen Beitrag. Er schreibt darin: Die Staatschule hat in Holland seit langem sogenannten

neutralen Charakter. Dieser bezog sich anfangs nur auf das religiöse Gebiet: Die Schule wurde konfessions-, ja religionslos. Die Neutralität genügt den Lehrern aber nicht mehr. Sie verlangen auch die Neutralität auf politischem und historischem Gebiete. Damit geht die Schule jedes vaterländischen Charakters verlustig und sinkt zu einer rein sozialdemokratischen Schule herab. Mit Macht sucht sich der Liberalismus gegen diese unliebsame Entwicklung zu wehren; aber er muß sich die Wahrheit eingestehen, daß der Lehrer schließlich die Schule macht, und man sieht mit Schrecken vor Augen, daß die der Religion völlig entwöhnten Lehrer der Staatsschule nach und nach der Weltanschauung der Sozialdemokratie verfallen. Infolgedessen gewinnt die erst so verachtete, gegenwärtig aber blühende konfessionelle Privatschule auch unter den Liberalen Hollands immer mehr Freunde.



Aus der Literatur.

Dichterstimmen der Gegenwart. Illustr. Monatschrift für Poesie und Literatur, herausgegeben von Leo Teppe van Heemstede. 27. Jahrgang, 1. Heft. Halbjährlich 3 Mk. Verlag von P. Weber, Baden-Baden.

Das vorliegende Januarheft der „Dichterstimmen“, das der Weihnachtsbücherschau halber bereits am 12. Dez. ausgegeben wurde, erfreut durch bekannte Reichhaltigkeit. 19 Dichter spenden Gaben ihrer Muse, darunter seien als besonders gute Gedichte genannt die von F. Eichert, F. Taufkirch, Peter Bauer, Otto Kager, H. Hartmann und C. H. Beberdick. Die Erweiterung unserer literarisch-historischen Kenntnisse dient vorzüglich der Aufsatz Dr. Jos. Fajbinder über den Elsäßer Dichter Gottlieb Conrad Pfeffel, dessen 100. Todestag vor einigen Jahren gefeiert wurde; sein Bild schmückt den Eingang des Heftes. Die Zeitstimmung entspricht der Skizze „Notturmo“ von H. Schneider. Eine gute Übersicht über die neueste Literatur bietet des Herausgebers „Weihnachtsbücherschau“, ebenso die Rubrik „Alte und neue Bücher.“ Wer die Dichterstimmen noch nicht kennen sollte — und deren sind noch viele — der findet jetzt beim Jahreswechsel die beste Gelegenheit, ein Probeabonnement auf $\frac{1}{4}$ Jahr, Mk. 1.50 zu versuchen.

Kalenderschau. Auf, frisch ans Werk, Volkskalender für 1913. Herausgegeben vom Neuland-Verlag. Preis 40 Pfg.

Dieser Kalender mit einigen schönen Aufsätzen steht vorzugsweise im Dienste des materiellen Kulturfortschritts der Gegenwart.

Jungdeutschland-Kalender 1913 von Richard Nordhausen, Verlag von Süßerott, Berlin W. 30 stellt sich in den Dienst der Jugendbewegung und enthält Beiträge von Frhr. v. d. Goltz und Generalmajor Jung. Der 280 Seiten starke Band kostet 1 Mk.

Schmeil, Leitfaden der Zoologie, ein Hilfsbuch für den Unterricht in der Tier- und Menschenkunde an höheren Lehranstalten unter besonderer Berücksichtigung biologischer Verhältnisse, bearbeitet von Professor Dr. Otto Schmeil, mit 28 farbigen Tafeln und mit zahlreichen Textbildern. 53. Auflage (unveränderter Abdruck der 50. Auflage). Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig 1912.

Ein in Bezug auf die angewandten didaktischen Grundsätze, die Reichhaltigkeit des Inhaltes, die Zeichnungen, den Bilderschmuck und die übrige Ausstattung hervorragendes Lehrmittel, das von einem tüchtigen Lehrer dem Unterricht zu Grunde gelegt, zu ganz hervorragenden Unterrichtsergebnissen führen muß. Auch der Lehrer an der Volksschule wird daraus vorzügliche Anregungen empfangen; die trefflich ausgeführten Zeichnungen werden für ihn zu wertvollen Vorlagen für das Tafelzeichnen werden, wodurch sich der Unterricht ungemein belebt. Daß für den häuslichen Fleiß auch Anregung zum Formen gegeben werden kann, braucht kaum erwähnt zu werden. Die dekorierten Tafeln dürfen auf das Prädikat unübertrefflich Anspruch machen. Der Preis von 3,80 Mk. ist außerordentlich mäßig. Auf den Anhang „Der Mensch“, Grundzüge der Menschenkunde und Gesundheitslehre sei besonders verwiesen.

Schmeil, Leitfaden der Botanik, ein Hilfsbuch für den Unterricht in der Pflanzenkunde an höheren Lehranstalten unter besonderer Berücksichtigung biologischer Verhältnisse. 49. Auflage. Quelle und Meyer, Leipzig. Preis Mk. 3,60.

Ein herrliches Buch, ein ideal zu nennender Führer für den botanischen Unterricht, besonders für den Lehrer. Das Buch zeigt

ihm, auf welche Gesichtspunkte er sein Augenmerk bei der Vorbereitung für den Unterricht zu lenken hat. Es wird ihm selbst behilflich sein, ein klares Bild der Pflanzenwelt in morphologischer Hinsicht zu erhalten, und sich über die biologischen Verhältnisse in grundlegender Weise zu informieren. Es reizt unwillkürlich zu Versuchen, zu Untersuchungen und zum Gebrauch des Zeichenstiftes. Wir wissen, wie sehr der naturgeschichtliche Unterricht auch heute noch an unsern Mittelschulen im argen liegt. Aber wir begreifen das nicht, angesichts solcher didaktischer Leistungen auf naturwissenschaftlichem Gebiet. Je mehr der naturkundliche Unterricht in Naturphilosophie übergeht, desto weniger taugt er. Schmeils Werke halten ihn auf seinem Gebiete fest und geben ihm gerade dadurch die höchste erzieherische Potenz. Wohlan, junger Lehrer, greife auch du zu diesen Werken und versenke dich, von ihnen angeregt, in das Studium der Natur! Dann wird dir nicht der Fußball alles sein, was du im Freien siehst, sondern weihervolle Osterfeststimmung umfängt dich, wenn Flora ihre Kinder wieder schickt, wenn sie die Augen der Ceres begrüßt, und aus einem Tempel kehrt du zurück, wenn beim Heimgang von den Exkursionen die Strahlen der sinkenden Sonne den Himmelsbogen wundervoll zum Anblick malen. Zur Wissenschaft zurück aus dem Gebiet der Phantasmagorien! sei unsere Losung. Schmeils Werke machen diesen zum „Fortschritt“ unumgänglich notwendigen Rückgang hochinteressant; da sie mit jeder Zeile das beglückende Gefühl des wahren Fortschritts geben. Kaum dürfte es notwendig sein, darauf hinzuweisen, daß Schmeils Botanik Illustrationstafeln von unübertrefflicher Güte in großer Zahl enthält.

Hölderlins Werke in vier Teilen. Herausgegeben, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Marie Joachim-Dege. Goldene Klassiker-Bibliothek. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57.

Die Gestalt Friedrich Hölderlins in ihrer fast überirdischen Reinheit übt eine immer wachsende Anziehungskraft auf uns aus, seitdem wir nach Überwindung des Naturalismus uns mehr und mehr der Schönheit der Form wieder zuwenden. Niemals war irgend ein Dichter so durch und durch Künstler wie Hölderlin. Der Sinn für Schönheit durchdringt alle seine Lebensäußerungen, er kann keine Zeile niederzuschreiben, sei es in Vers oder in Prosa, ja auch im einfachen Brief, ohne sie mit seinem Feingefühl für Klang und Rhythmus in eine fast musikalische Sphäre zu heben. Dieser lyrischen Natur wurde das Bedürfnis nach Schönheit zur großen Leidenschaft und damit zum Verhängnis. Hölderlin, dessen Phantasie beständig in einem erträumten, längst vergangenen Griechenland lebte, sah sich in die nüchterne trübe Gegenwart deutschen Kleinstadtlebens um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts gebannt. Während er lechzte nach einem Dasein auf den Höhen der Menschheit, wie er es in den Großen von Weimar vor Augen sah, trieb ihn sein eigenes Los durch die Erniedrigungen des Hauslehrerberufs. Und als er endlich sein Ideal an Schönheit und Güte in der Geliebten Diotima verwirklicht fand, da war es die Frau eines anderen, der das Recht hatte, ihn nach jahrelangen Demütigungen aus dem Hause zu weisen. So brach dieses allzufrühe Seelenleben zusammen und dämmerte in vierzigjähriger geistiger Unnachtung dahin. — Die köstlichen Werke dieses tragischen Dichterlebens liegen jetzt in der Goldenen Klassiker-Bibliothek in einer bisher von keiner anderen Ausgabe erreichten Vollständigkeit vor, von Marie Joachim-Dege mit der ihr eigenen Feinsichtigkeit geordnet und kommentiert. Die Gedichte werden hier zum erstenmal nach ihrer inneren Zusammengehörigkeit zu Gruppen verbunden und dabei die aus der Zeit der Reise von den zahlreichen Jugendpoesien deutlich gesondert. In dieser Vereinigung erst entfalten die unvergleichlichen Verse ihre ganze Leuchtkraft. Der Griechenroman „Hyperion“ ist in der endgültigen Fassung abgedruckt, die Bruchstücke der früheren Fassungen sind in einer Nachlese angeschlossen. Die Fragmente des großen Dramas „Empedokles“ werden nach inneren Gründen und dem Plane des Dichters so geordnet, daß sie sich nun zu einem vollständigen Trauerspiel fügen, dem nur die Schlusszene fehlt. Endlich finden wir auch die Übersetzungen nach Sophokles und die theoretischen Schriften. Liebevoll nachfühlende Einleitungen von zahlreichen Anerkennungen unterstützt, bringen die Werke dem Verständnis des Lesers näher; das Schicksal des Menschen und Künstlers entrollt sich vor unseren Augen in einem erschütternden Lebensbild. Dies alles bietet sich in dem würdigen Gewande der Goldenen Klassikerbibliothek, mit gutem Druck und Papier und geschmackvollem Einband, für den geringen Preis von 2,50 Mk. dar. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in diesem köstlichen Bande eine klassische Hölderlin-Ausgabe besitzen.

Flora von Freiburg im Breisgau (Schwarzwald, Rheinebene, Kaiserstuhl, Baar). Bearbeitet von Joseph Neuberger, Professor am Gr. Friedrichsgymnasium zu Freiburg im Breisgau. Dritte und vierte, vermehrte Auflage. Mit 114 Abbildungen. 12° (XXIV u. 320 S.) Freiburg 1912. Herdersche Verlagshandlung Mk. 3,20; geb. in Leinwand Mk. 3,60.

Professor Neuberger's beliebte „Flora von Freiburg i. Br.“, die sechsen in dritter und vierter Auflage erschienen ist, hat eine dankenswerte Erweiterung erfahren, indem die Baar und badische Jura in ihren Bereich einbezogen wurden, da diese Ge-

bierte seit Erbauung der Bahn nach Donaueschingen wegen ihrer eigenartigen Pflanzenwelt von den Botanikern viel aufgesucht werden. Auch die wenigen Arten des nördlichen Schwarzwalds, die dem südlichen fehlen, wurden neu hinzugefügt, so daß man das Büchlein ebensogut als „Flora des Schwarzwalds“ bezeichnen könnte. Auch sonst haben die Standortsangaben eine erhebliche Vermehrung erfahren.

Das Buch ist aber nicht bloß dem Floristen ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Auffuchen und Bestimmen seiner Lieblinge, sondern es eignet sich auch zum Unterricht, bei dem es vom Verfasser selbst seit Jahren benutzt wird. Diesem Zweck dienen besonders die im Anhang 1—3 beigegebenen Abschnitte über allgemeine Botanik (Gestaltlehre, Biologie, Anatomie und Physiologie), während Anhang 4 dem Floristen einen Überblick über die Verbreitung der Pflanzen im Gebiet und sachverständige Ratschläge zur Errichtung von Exkursionen bietet.

Im Damaraland und Kaokofeld. Erinnerungen an Südwest-Afrika von E. Eisinger. Verlag der Konkordia, A.-G., Bühl (Baden).

Der Verfasser, ehemaliger Angehöriger der Schutztruppe in Südwest-Afrika, schildert schlicht und einfach, aber eindringlich und wirkungsvoll seine Erlebnisse bei der Schutztruppe in Südwest-Afrika; er erzählt vom Land und seinen Bewohnern, von den Kämpfen mit den ausfällischen Hereros und Hottentotten; er weiß ernst zu berichten von heldenhaftem Verhalten unserer braven Schutztruppener, er weiß aber auch launig zu erzählen von humorvollen Jagdabenteuern und heiteren Lagerzügen. Gerade jetzt, da ein erhöhtes Interesse unsern kolonialen Besitzungen sich zuzuwenden begonnen hat, wird das Büchlein vielen ein willkommener Führer für das Studium der Verhältnisse unserer „Diamantenkolonie“ sein können. Allen alten Schutztrüpplern aber und allen alten Soldaten wird es Freude machen, zu erfahren, wie einer der Ihrigen „drüben“ im Südwest im Verein mit treuen Kameraden und geführt von ausgezeichneten Offizieren deutsches Land erhalten und seinen Besitz befestigen half. Aber nicht nur unsern Schutztrüpplern und den Kolonialfreunden wünschen wir das Buch in die Hand, sondern insbesondere auch unserer heranwachsenden Jugend. Da soll sie sehen und in ihren jungen Herzen miterleben, wie dort in weiter Ferne deutscher Mut und deutsche Tatkraft, deutsche Unverzagtheit und deutsches Gottvertrauen, wie deutsche Treue auch im schlichten Soldatenherzen lebendig war und lebendig blieb, auch in schwerer Zeit, in Not und Gefahr. Das gut ausgestattete Buch bildet ein wertvolles Geschenk bei allen Gelegenheiten.

Die Freiheitskriege 1813—1815 von Dr. W. Wohlrabe, geb. 3. M. Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, Leipzig 1912.

Das Buch erscheint im Hinblick auf die jetzt hundert Jahre zurückliegenden für unser Vaterland hochbedeutenden geschichtlichen Ereignisse in recht passender Zeit. Der erste Teil enthält auf 10 Abschnitte verteilt 20 Gedichte und Stellen aus Dramen, welche die bedeutenden Männer und Taten jener großen Zeit feiern. Der

zweite Teil bietet zahlreiche Schilderungen, die meist aus zeitgenössischen Tagebüchern, Memoiren, aus biographischer und brieflicher Literatur entnommen sind. Das schöne Buch, dessen Preis mit Rücksicht auf den großen Umfang, die prächtige Ausstattung und die beigegebenen Illustrationen als recht mäßig bezeichnet werden muß, ist ein passendes Geschenk für die Jugend und verdient sehr wohl einen Platz in Haus und Schulbibliotheken.

Im gleichen Verlag erschien soeben ein für die männliche Jugend ebenso interessantes und anregendes Buch unter dem Titel „Vor 1813“ von Hermann Verdrou zum Preise von 2,50 M. Die darin gegebenen Schilderungen, die sich unter die drei Hauptabschnitte „Preußens Unglücksjahre, Das Volk steht auf, Der russische Feldzug“ gruppieren, sind insofern besonders wertvoll, als sie eigenhändige Berichte von deutschen Mitkämpfern aus Europas Franzosenzeit darstellen. Das schön ausgestattete Buch, dessen Gebrauch eine wertvolle Bereicherung geschichtlicher Kenntnisse vermittelt und dessen Reiz noch durch zahlreiche Bilder erhöht wird, verdient Beachtung in Schule und Familie. —ck—

Kreiskonferenz Freiburg-Offenburg.

Samstag, den 28. Dezember, nachmittags 3 Uhr, Konferenz im kath. Vereinshaus in Freiburg.

Tagesordnung:

1. Wahl der Konferenzbeamten.
2. Vortrag.
3. Vereinsangelegenheiten.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein:

Der Vorsitzende.

Katholischer Lehrerverein Baden.

Bekanntmachung.

Den Konferenzvorsitzenden wird dieser Tage das 13. Jahrbuch des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches nebst einem Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften, ausgewählt und zusammengestellt von der Zentral-Jugendschriften-Kommission des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, gratis als Vereinsgabe zugesandt werden.

Wir bitten die verehrl. Mitglieder, das Jahrbuch, das in eingehender Weise den Aufbau, die Organisation, Vergünstigungen, Arbeit und Erfolge des Verbandes wiedergibt, beim Konferenzvorsitzenden oder auf der nächsten Konferenz entgegennehmen zu wollen.

Der 1. Vorsitzende:

W. A. Berberich.

Der 1. Schriftführer:


Jos. Strobel.

Karlsruhe, den 21. Dezember 1912.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.
□ Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem
Höchste Auszeichnungen
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Wecken.



Deutsche Möbel-Transport-Kombi
Eugen v. Steffeln
Grösch. Bad. Hofapotheker
Karlsruhe i. B.



Wir bitten unsere verehrten Freunde und Leser, bei Einkäufen gefl. die Inserenten dieser Zeitung berücksichtigen zu wollen.

Die Buchhandlung Unitas
Telephon 38 :: Uchern und Bühl :: Telephon 43
empfiehlt sich zur Besorgung jedweden
literarischen Bedarfs
bei prompter und reeller Bedienung.

Tausende Raucher
empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
Spitz 1 Tabakpfeife umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.
n. H.
1. Pastorentabak - 5.-
2. Jagd-Kanaster - 6.50
3. holländ. Kanaster - 7.50
4. Frankl. Kanaster - 10.-
5. Kaiserblätter - 13.50
franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmizte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Wollruf. (Baden).



Soeben erschienen:

Ausgewählte Erzählungen
von Paul Keller.

64 S., karton. 60 Pfg., eleg. geb. 80 Pfg. Enthält fünf der schönsten für die Jugend besonders geeigneten Erzählungen des gefeierten Lehrerschriftstellers. Passend als Geschenk und für Schulbibliotheken.

Verlag von F. Schöningh in Paderborn.

Musik-Instrumente
für Orchester Schule und Haus.



Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

1a. französ. Rotwein
(1911 er)

à Liter 64 S. franko empfiehlt von 50 Lt., Faß leihw., unter Nachn.
Th. Engel, Pfedelbach (Württ.)

Meine Möbelfabrik

altrenom., christl. Geschäft, gegründet 1834, liefert direkt an Private franko ganze Möbelausstattungen in einfacher, mittlerer und eleganter Ausführung, sowie Einzelmöbel und komplette Betten an Beamte unter kulantesten Bedingungen u. strengster Diskretion, auf Ratenzahlung ohne Erhöhung der wirklichen und realen Preise. — Nur erstklassige Fabrikate unter langjähriger Garantie.

Simon Sauer Ww.
Möbelfabrik, Ulzen (Hessen).

2 Pianinos

aus renom. Fabrik, in Nußbaum u. Eiche, fast neu, sind mit Garantieschein sehr billig abzugeben. — Abbildung frei.

Fr. Siering, Mannheim
C 7 No. 6.

Katholische Kirchenmusik

liefert schnellstens Franz Feuchtinger, kath. Kirchenmusik-Handlung in Regensburg, Ludwigstr. 5. Anfragsendungen und Kataloge überallhin.

Geld verdienen Sie sofort d. eine neue Idee.

»Globus«, Brüssel, Bd Militaria 55 Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

M. HOFBERG HARMONIUM-FABRIK
Königl. ital. Hoflieferant



HARMONIUMS

mit vielen interessanten Neuerungen.
II. Musikfachausstellung Leipzig 1909
Höchste Auszeichnung:

Staats-Medaille des Großherzogs Sachsen-Weimar.
Fabrik Leipzig-Plagwitz, Klingenstr. 22

Leichte besonders beliebte und praktisch erprobte
Katholische Kirchenlieder
nebst

Responsorien

zum Gebrauch beim Gottesdienste für gemischten Chor, bezw. 3- und 2-stimmigen Kinder- und Frauenchor
zusammengestellt, bezw. arrangiert und komponiert von

Theodor Ziegler

Organist und Chordirektor an der St. Peter-Paulskirche in Karlsruhe.

Bezugspreise; 1—10 Stück je 60 Pfennig; 11—50 Stück je 55 Pfennig; 51—100 Stück je 50 Pfennig;

Zu beziehen durch „Badenia“ Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei, Karlsruhe, Adlerstr. 42, sowie Herdersche Buchhandlung, Karlsruhe, Herrenstr. 34.

Verlobungs-Karten
Glückwunschkarten
Visitenkarten usw.

liefert prompt und billigt
Druckerei Unitas
Achern und Bühl

Soennecken's Schulfedern

Nr 111 - 1 Gros M1.- Muster kostenfrei
Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
Überall erhältlich



Dissertationen :: Werke

Prospekte :: Massenaufgaben

:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::

Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

Sehr seltene Gelegenheit.

Von einem großen Fabriklager sind mir viele tausend prachtvolle, schwere

Tiger-Flanell-Schlaf-Decken

mit hübschem buntem Rand zum Verkauf anvertraut. Die Decken eignen sich für jede Haushaltung, sind warm und fest, 190 cm lang und 140 cm breit. Lassen Sie sich sofort

4 St. Tiger-Flanell-Schlaf-Decken

für zusammen Mk. 9.85

inkl. Verpackung und Porto, ohne jede Nachzahlung, franko per Nachnahme ins Haus senden. Mit ruhigem Gewissen kann ich behaupten, daß jeder mit der Sendung zufrieden sein wird und mit Vertrauen bestellen kann. Umtausch jederzeit gestattet.

Fräulein Margarete Ahrens, Wiesbaden 97, Waterloostraße 4.

PIANOS von 380 an.

Harmoniums von 33 an.

Hoher Rabatt. — Kleine Raten. — Freie Lieferung. — Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten, günstiger Ankauf. — Großer Umsatz. — Renommierte Firma, alle Vorteile bietend, gegründet 1851.

Pracht-Katalog B 72 gratis.
Wilh. Rudolph, Gießen.
Hoflieferant, Obweg 196.

Die Kälte



ertragen Sie ohne Beschwerden, wenn Sie Ebinger Tricot-Wäsche tragen! Leicht, angenehm, hygienisch, haltbar, elegant u. billig. Verlangen Sie Auswahl-sendung franko-franko.

Albert Kießling, Ebingen
Württemberg.

— Tricot-Verband. —
Zahlreiche Anerkenn. — Teilzahlung.

Apfelwein

gut abgelagert, glanzhell, im Faß von 30 Liter an, 25 Pfg. das Liter, in Flaschen abgefüllt 30 Pfg., die Flasche mit Glas.

Christian Koch, Speyer.
Telephon 362.

Allgemeiner Deutscher
Versicherungs-Verein a. G.
Stuttgart

Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung

Kapitalanlage 1912: 90 Mill. Mark.
Jahresprämie 1912: 32 Mill. Mark.
870 000 Versicherungen.

